

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Der einige Trost im Leben und im Sterben. Sechs Predigten über die erste Frage und Antwort des Heidelberger Katechismus; 2. Predigt
Datum:	Gehalten den 7. August 1859, nachmittags.

Gesang vor der Predigt

Psalm 130,1.2

Aus meines Jammers Tiefe
Ruf' ich, o Gott, zu dir!
Du halfst, wenn ich sonst rief;
Mein Heil, hilf jetzt auch mir!
Mein König, hör' mein Klagen,
Nimm meine Bitten an!
Laß, laß mich nicht verzagen,
Da Gnade retten kann.

Ach, rechnest du die Sünden
Dem Übertreter zu,
Wer kann dann Rettung finden?
Wer zürnet, Herr, wie du?
Allein du kannst vergeben,
Du tilgest alle Schuld,
Daß wir hinfort dir leben
Und preisen deine Huld.

Wir behandelten in der Morgenstunde die erste Frage des Heidelberger Katechismus. Lasset uns nunmehr von der Antwort auf diese Frage etwas vernehmen.

Ich habe gesagt, daß diese Frage vom Himmel hoch herkommt in die Gemeinde hinein, an Jung und Alt, und zunächst nicht danach fragt, ob man lebendig oder tot sei, sondern sie kommt mit dem ganzen Heil aus der Fülle Christi. Es kommt die Frage in die Gemeinde Gottes hinein, und der die Frage stellt, denkt dabei an den Besuch, den der König der Könige seiner Stadt gemacht, daß der König darin gewesen ist, und daß er dieser Stadt seine Huld und Gnade, seinen Schutz und Schirm auf ewig verheißen und zugeschworen hat. So denkt denn der Fragende an den Bund Gottes, an den ewigen Bund seiner Gnade; und ob denn auch ein Kind z. B. noch nicht bekehrt, noch nicht lebendig gemacht worden ist, so kommt er doch in dem Glauben, daß die Kinder in den Bund Gottes und seine Gemeinde hineingehören, weshalb sie ja auch die Taufe als Siegel des Bundes empfangen. Also der Lehrer steht auf den Bund Gottes und nicht auf Fleisch, er steht auf die Heilsverdienste Christi, auf Christus, was Er getan und gelitten, nicht auf Fleisch, nicht auf den Menschen, er fragt nicht nach Verderben und Tod, sich dadurch abhalten zu lassen; sondern seine Frage kommt hinein unter die Menschen, wie das Licht in die Finsternis kam, da Finsternis lag auf der Tiefe, und Gott sprach: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. Nun bleibt es ja der Wahrheit Gottes überlassen, wie, wo und wann die Frage haftet. Haftet sie, dann kommt Verlegenheit, dann kommt Erkenntnis von Sünde

und Schuld, herzliches Verlangen, von Sünde und Schuld abzukommen und zu wissen, daß Gott, der hohe Gott, uns gnädig ist, uns wohl will.

So ist also nach dem Regelmaß des Glaubens ein Übergang da zwischen Frage und Antwort. Hat der Übergang stattgefunden, daß man sagen kann: Mir, auch mir, ist Barmherzigkeit widerfahren! Dann gibt es Augenblicke, wo man auf der Stelle mit Freuden auf diese Frage die Antwort folgen läßt; sonst aber geht das allmähig zu. Es liegt also zwischen der Frage und Antwort: Erkenntnis von Sünde und Schuld, Verlorenheit und daß man in Christo erfunden sei. Es liegt das dazwischen, was wir bei Jesaja finden Kap. 61,1: „Der Geist des Herrn ist über mir“, spricht Christus, „darum hat mich der Herr gesalbt. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen“ – nun, was denn zu predigen? Etwa, daß sie sich selbst ihres Elendes entschlagen sollen? Oder nicht vielmehr, daß sie vor Gott von ihrem Elende frei sind, so daß es ihnen nicht schaden soll? Ich denke doch letzteres. „Die zerbrochenen Herzen zu verbinden“ – es sind also lauter Wunden da – „zu predigen den (in der Macht des Teufels) Gefangenen eine Erledigung, den (in Sünde und Leidenschaft) Gebundenen eine Öffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes“, daß Gott dich will rächen an allen deinen Feinden und dir einen Tag des Heils schafft, „zu trösten alle Traurigen“, die da traurig sind über ihre Sünde, über ihr Elend und Verderben; alle Traurigen, die kein Mensch fröhlich machen, die kein Mensch und nichts in der Welt trösten kann. Da gibt es allerlei Traurige, auch solche, die da klagen, ihre Traurigkeit treibe sie zur Verzweiflung, und ihr Elend sei derart, daß es keinen elenderen und sündigeren Menschen geben könne. Alle Traurigen also ohne Unterschied. Der muß allmächtiger Gott sein, der das tun und diese alle trösten kann. Denn einen oder zwei, oder drei oder sieben Traurige zu trösten, das ginge noch an; aber alle Traurigen, – da muß Einer ein Meer voll Trost haben, um das fertig zu bringen. „Zu schaffen den Traurigen zu Zion“, nicht allein Trost, sondern noch mehr: eine Hochzeit, den schönsten glücklichsten Tag ihres Lebens, „daß ihnen Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider“, – die Kleider der Gerechtigkeit, – „für einen betrübten Geist gegeben werden“. Da hat denn die Frage: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ bewirkt, daß der Gläubige in seiner Antwort gleichsam mit Löwenmut beschert worden ist. Ich sage: mit Löwenmut; denn es gehört ein außerordentlicher Mut dazu, um hier zu antworten, und so zu antworten, wie die Antwort im Katechismus Einem in den Mund gelegt wird. Aber der Gerechte wird also mutig gemacht wie ein junger Löwe. Ja: Sünde sehen und Gnade glauben; Gott nicht sehen, Christus nicht sehen und dennoch erklären, daß man ihn liebt; Verlorenheit empfinden und dennoch zeugen: ich bin errettet! – meine Lieben, gehört hierzu nicht Mut? Es sind doch mutige Leute gewesen, die Reformatoren, daß sie nicht allein also gepredigt und für sich selbst so geantwortet haben, sondern daß sie auch Andere lehrten, also zu zeugen.

Nun die Antwort. Was sagt der Schüler denn? Er sagt allererst: „*Daß ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Herrn und Heilandes, Jesu Christi, eigen bin*“.

Was sagt er? Erstlich sagt er: *Ich bin nicht mein eigen*. Ja, das ist mal eine Wohltat, wie ich keine andere kenne, und wohl der allerhöchste Ruhm. Seht, Gott hat alles unter die Sünde beschlossen. Seit Adam von ihm abgekommen, hat er den Menschen sich selbst überlassen. Da ist denn der Mensch sein eigen, und das gefällt ihm wohl, daß er sein eigen ist, und so sucht nun von Natur ein jeder Mensch, so viel er kann, sich der Zucht Gottes zu entschlagen. Er will sich selbst behaupten, und bei allen Menschen tritt es zu Tage, daß sie sprechen, wie geschrieben steht: „Laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile“. Da ist der Mensch sich selbst überlassen, – was soll man mit ihm anfangen? Er ist blind und tot, will nicht anders, will sein eigener Herr bleiben und al-

les aufbieten, um Gott bei Seite zu schieben und sich seiner zu entschlagen. Das ist zwar traurig, aber die Sache liegt mal nicht anders; und selbst dem, bei welchem es anders liegt, hält es oft schwer, so gleichsam unter der Zucht zu bleiben; er möchte auch manchmal sich der Zucht entschlagen. Der Gerechte, der Einem die Sünden aufdeckt, ist ein lästiger Mann, man möchte ihn gerne fort wissen, und könnte man ihn aus dem Wege räumen, man täte es. Geht das nicht, so will der Mensch einem Solchen denn allerlei vormachen und vorzaubern, auf daß der Gerechte ihm nicht zu nahe auf den Leib komme; oder man wirft am liebsten allerlei Zweifel auf, setzt sich stumm dahin wie ein Fisch, weiß nichts und hat nichts. Wenn Gott nicht zieht, so kommt kein Mensch zur Kirche, und wenn die Obrigkeit nicht in aller Treue dahinter her ist, so geht kein Kind in die Schule. Gott ist so barmherzig und will, daß Kirchen und Schulen erhalten bleiben. Dagegen denkt der junge Mann, die junge Tochter: ach, so lange ich noch so bin wie jetzt, geht es fein her, ich habe wohl gehört von Bekehrwerden, ich will es aber so lange hinausschieben, als ich kann, denn dann kann man doch nicht mehr ein so fröhliches Leben führen wie jetzt! – Ei, der Schüler, der auf unsere Frage antwortet, spricht ganz anders. Der hat das alles zwar auch gekannt, er ist auch sein selbst eigen gewesen; darüber hat er aber beim Licht des Geistes ein klares Einsehen bekommen. Da hat er gesehen, wie unglücklich der Mensch ist, so lange er sich selbst überlassen bleibt, so lange er außer der Gnade ist. Solch ein Mensch hält Schande für seine Ehre, Verderben für sein Glück; alle Teufel hält er für lauter Engel. Es scheint sogar der glücklichste Stand von der Welt zu sein, wenn man sein selbst eigen ist, man hält sich dann für frei, und da will man dann seine Freiheit um keinen Preis drangeben; man hält den Dienst Gottes für Sklaverei, den Weg zum Himmel aber für einen Weg, der ins Gefängnis und in die Hölle führt. Das sieht man an den jungen Leuten, das sieht man an den Erwachsenen; wenn man an sie herankommt, da werden sie verkehrt oder fangen an zu weinen, als müßte ihnen der Kopf ab. So verrückt ist nun mal ein Mensch. Sprichst du ihm von Himmel, von Seligkeit, von Errettung, – hat er ein zartes, kindliches Gemüt, so beginnt er zu weinen, als ob er in die Flammen hinein müßte; hat er ein anderes Gemüt, so denkt er: das weiß ich schon, das habe ich schon! und setzt sich darüber hinweg. Es gibt ungemein viele allerwärts, namentlich aber hier im Tale, die da meinen, sie hätten es, und die doch sich selbst bitter betrügen.

„*Ich bin nicht mein eigen*“. Das hat der Schüler erfahren, was das ist: „sein eigen sein“. Wiederum hat er es auch erfahren, was das ist: sich selbst verlieren, seiner selbst quitt und von sich selbst los zu werden. Das hat er auch erfahren. Das geht damit so, wie wenn ein Schaf eine Zeit lang auf alle Weise sich sträubt, dann aber doch zuletzt von dem Schlächter erhascht und auf die Schlachtbank gelegt wird. Der Mensch wird alles aufbieten, auf daß er seiner selbst Herr bleibe. Vor drei Jahrhunderten verbrannte und tötete man auf allerlei Weise diejenigen, die da kamen mit der Herrschaft des großen Königes Jesus; man wollte durchaus in den Banden bleiben, in welchen man gebunden war. Nun, der Mensch, auch wenn er was Besseres weiß, wird alles tun, um das Leben in eigener Hand zu behalten, er wird alles aufbieten und alles drangeben, um nur sein Leben davonzutragen. Das hält er so fest, wie Einer, der am Ertrinken ist. Es ist ganz was anderes, von Freiheit träumen, davon reden, und wirklich frei gemacht sein. Ich sage, das hat der Schüler wohl erkannt, was er getan hat, um sein eigener Herr zu bleiben; jetzt jauchzt er und ist froh und guter Dinge, daß ihm Gelegenheit gegeben wird, um aufzuatmen und zu sagen: Ich habe mich selbst verloren! es liegt nichts mehr da für meine Rechnung! Das will sagen: ich bin nicht mehr mein eigen! Ich dachte früher, daß ich mich selbst selig machen müsse, das habe ich aber jetzt anders gelernt. Ich dachte früher, daß ich mich selbst selig machen konnte, ich habe es aber jetzt anders erfahren. Ich dachte früher: wenn bei mir nicht das Wollen und Laufen ist, so gibt es nichts! Ich habe es aber anders erlebt! Ich habe es jetzt aufgegeben und gebe es auf, und Gott sei mir gnädig, daß ich es nicht wieder auf-

nehme, was doch nur Tod bringt; und wenn ich es wieder aufnehme, so sei er mir also gnädig, daß er mir das Werk noch unter den Fingern verbrenne, so daß nichts übrig bleibe. Von all meinem Werk und meinem Tun, von all meinem Regieren und meiner Arbeit, um selbst mich selig zu machen, – was ist die Frucht davon gewesen? Eine Frucht, deren ich mich schäme! Die Frucht war der Tod, und zwar ein solcher Tod, wie ich ihn noch in meinen Gliedern gut fühle. Aber nunmehr weiß ich aus Erfahrung: ich bin nicht mein eigen, ich bin nicht mehr meiner selbst! Es hängt nicht mehr von mir ab, was die Seligkeit, was die guten Werke, was die Heiligung, Rechtfertigung und Beharrung angeht. Ohne mein Zutun bin ich geboren, ohne mein Zutun werde ich selig!

Der Lehrer hat an den Bund gedacht: Ich will mein Gesetz schreiben auf eure Herzen; ich will machen, daß ihr solche Leute seid, die in meinen Satzungen wandeln; ihr sollt von mir gelehret sein, daß ihr Frieden habt; eurer Sünde, Gesetzlosigkeit und Missetat will ich gar nicht mehr gedenken, ja, ich will euch gnädig sein. Ich sage: daran hat der Lehrer gedacht, an diesen Bund. Ich bin nicht meiner selbst, ich bin nicht mein eigen! – „Ja, das ist aber doch eine gefährliche Lehre!“ Ach, ob ich dir ein- oder tausendmal predige, daß du dich bekehren solltest, du tust es doch nicht. Wenn ich den Kindern einmal oder hundertmal mit oder ohne Tränen sage: „Arme Kinder, nun legt ihr bald euer Bekenntnis ab, und wenn es mit euch nicht zum Leben, zu einer neuen Geburt kommt, – was sagt doch der Herr Jesus?“ dann antworten sie: „Wer nicht von Neuem geboren wird, der kann das Reich Gottes nicht sehen.“ „Glaubt ihr das?“ „Ja, Herr Pastor!“ und weiter fragt man nach nichts. Das kann man den Erwachsenen auch sagen: „Mit all deiner Erkenntnis hast du doch den Heiligen Geist nicht“; aber sie bleiben in ihrem Schlafe. Da kommt denn der Lehrer auf eine andere Weise und sagt: du bist nicht dein eigen; ich nehme dir die ganze Seligkeit aus den Händen, daß du nicht einen Seufzer oder eine Träne sollst beigetragen haben zu deiner Errettung, sondern daß es aus lauter Gnade und Erbarmen sei, und daß erfüllt sei das Wort: Ich werde gefunden von denen, die nicht nach mir fragten; ich strecke meine Hände aus zu einem Volke, das da meint etwas zu verstehen, und versteht doch nichts, sondern heuchelt mir etwas vor. Ich bin gefunden von denen, die mich nicht suchten. Wo ist Rat für einen Menschen, der ganz ratlos ist, der sich rettungslos verloren fühlt? Wenn die Frage ihm so aufs Herz fällt, daß er sich um und um verloren sieht, – ist denn auch noch Rat für ihn da? Gewiß, dann hört der Mensch auf, es von sich selbst zu erwarten; er schreit zu Gott, seinem Gott im Himmel, zu ihm blickt er auf und sagt: Gott, ich bin dein Geschöpf, ich bin von dir abgekommen; welche Sünde! Da liege ich nun in meinem Blut! Wie oft habe ich der Sünde abgeschworen! Da liege ich nun in meinem Verderben, es ist mit mir aus! Mein Gott, willst du mich noch erretten aus diesem meinem Tode, aus meiner Hölle, worin ich mich befinde, dann wirst du deine Gnade verherrlicht haben wie nie, wie noch bei Keinem!

Gott will seine Auserwählten aus den Banden des Satans und der Herrschaft der Sünde heraus haben, und seine Wahrheit soll als Wahrheit sich erweisen; denn alles, was der Mensch, auch der sonst frömmste, zu seiner Seligkeit tut, ist eine Behauptung des eigenen Ichs. Alles, was der Mensch denkt: ich muß so oder so oder so sein, das ist alles Gott im Wege. – Was ist dein einziger Trost? Daß ich mir nicht selbst mehr überlassen bin, daß Gott von mir, als aus mir, rein nichts erwartet. Er ist es allein und er wird alles geben; er ist es allein und er hat alles gegeben, was du zu bringen hast; und wo du es nicht ergreifen kannst, da schrei um Heilung deiner dürren Hand. Tu deinen Mund weit auf, wo der Herr spricht: ich will ihn füllen! Wo du ihn nicht auf tun kannst, da seufze, und wo du in solcher Lage bist, daß du nicht seufzen kannst, sondern muß deinen Gram in dich fressen, da kommt der Herr mit seinem Hauche, mit seinem Geiste, mit seinem gnädigen Worte, unerwartet, ungeahnt, gerade zu der Stunde und Minute, wenn du verzagst und denkst: es ist al-

les aus und vorbei. Also spricht er dir alsdann ins Ohr hinein: „Selig ist der Mann, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist“.

Ich bin nicht mehr mein, ich habe mich verloren! Ich bin nicht mein, ich habe meinen Weg verloren, ich habe alle vorigen Dinge verloren, ich habe alle vorige Herrschaft verloren, ich habe alles frühere Können und Wollen verloren! ich bin nicht mein! Das hat viel gekostet, ehe es so weit mit mir kam. Welch ein Weg! Welche Trostlosigkeit, welche Bekümmernis, eben da dieser Übergang geschehen ist zu dem Bekenntnis: „Ich bin nicht mein“, bis ich darüber getröstet wurde, daß ich los gemacht worden bin von mir selbst! – Ei, meine Geliebten, was für eine Seligkeit ist das dann aber, von sich selbst losgemacht zu sein! Gott verleihe euch die Gnade seines Heiligen Geistes, daß ihr das empfinden möchtet, was dies für eine Seligkeit ist. Da hat man nicht mehr Hände noch Füße, nicht Kopf noch Willen, man treibt da auf Gnade, man hat kein gutes Vorhaben, keine guten Werke mehr, es ist alles verdorben, was vom Menschen kommt, nichts Gutes kommt mehr von ihm. Entweder ist es menschlich oder es ist göttlich. Soll es vom Menschen kommen, dann komme es vom Menschen; soll es von Gott kommen, dann komme es von Gott. So wenig ein Mensch dazu beigetragen hat, daß Himmel und Erde gemacht worden sind, und daß er geboren worden ist, so wenig trägt er dazu bei, daß ein neuer Himmel und eine neue Erde für ihn gemacht wurden, und daß er selig geworden ist. An der Erschaffung von Himmel und Erde hat er nichts getan; was erstern angeht, hat er sich so lange gesträubt, als er konnte, um nur ja nicht hineinzukommen. Was menschlich ist, das ist menschlich; so ist seine Weisheit auch menschlich, das ist teuflisch. Und das Göttliche ist göttlich, und wie es göttlich ist, so ist es allmächtig.

Ich bin nicht meiner selbst, *sondern meines getreuen Herrn und Heilandes Jesu Christi eigen*. Der Schüler hat noch nichts davon gewußt, daß er Christi eigen war, da war er es schon; denn wenn man sich selbst verliert, dann hört man des Herrn Stimme: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Barmherzigkeit“. Da versteht man auch des Herrn Gebet: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. Und nun, Vater, verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“. Da sieht man in die Ewigkeit zurück, eine Ewigkeit ohne Anfang. Da hat der Vater mich, dich, dem Sohne gegeben. Das ist nicht ein Ding von heute oder von gestern, das ist eine längst ausgemachte Sache. Längst bevor wir waren, längst bevor der Welt Grund gelegt war, war es schon eine zwischen dem Vater und dem Sohne ausgemachte Sache. Es hatte der Vater dich, mich, vor sich auf dem Buche seiner ewigen Liebe und übergab uns – dich, mich, – dem Sohne. „Mein Sohn, willst du diese erretten, – willst du mir bringen, was weder diese noch die Engel mir bringen können, so sollst du sein ihr erster Bruder, ihr König und ihr Haupt. Aber das sage ich dir: fängst du die Sache an, so hast du sie auch zu vollenden; beginnst du, diese Verlorenen selig zu machen, so hast du sie auch zu vollenden in dir selbst, daß sie ohne Flecken und Makel vor mir stehen“. Das ist der ewige Friedensrat. – Also: ich bin meines getreuen Herrn und Heilands Jesu Christi eigen, ohne mein Zutun. Das stand von Ewigkeit fest, das ist von Ewigkeit gegründet und ausgemacht durch die Übergabe vom Vater an den Sohn, da er mich armen, verlorenen Sünder dem Sohne übergab, mich vollkommen zu rechtfertigen, zu heiligen, zu erlösen und hindurchzubringen. So bin ich sein Eigentum geworden, – und zweitens dadurch, daß er mich freigekauft hat. Da hat er einen Kaufpreis von unendlichem Wert für mich dargebracht, hat mit nichts Geringerem für mich bezahlt, als mit seinem eigenen, ewigen Gottesblut. Das vermag etwas. So ist denn kein Heller mehr zu bezahlen übrig geblieben. Für alle die unendlichen und unzählbaren Sünden hat er Genugtuung gebracht, und so hat er mich erkauft. Da hat denn der Sohn gesagt: Nun sind sie mein, sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie sollen vereinigt sein in mir, ich in ihnen und sie in mir, und so in dir. – Das steht auf einem jeden

Blatt der heiligen Schrift geschrieben, daß er gekommen ist mit einem Lösegeld von unendlichem Werte, uns zu erkaufen. So bin ich also sein Eigentum. Da seht ihr wohl, daß ich selbst keinen Heller bezahlt habe; das hat er alles allein getan. Da er aber den Kaufpreis für mich bezahlt hatte, da lag ich noch auf den Galeeren, in Ketten und Banden, im Gefängnis des Teufels und der Sünde, und stand unter ihrer Herrschaft. Das Gesetz war mir ein strenger Mann, vor ihm mußte alles in Ordnung sein, es durfte nichts fehlen, aber ich war dabei fortwährend krank und konnte nichts recht machen; die Kinder starben alle, die ich ihm zeugte. Aber der Herr hat den Sieg davon getragen, er hat dem Starken seinen Raub genommen, so daß wir singen dürfen: „Er ist in die Höhe gefahren und hat das Gefängnis gefangen; er hat Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, daß Gott der Herr dennoch daselbst bleiben wird“. So hat er das Gefängnis eingenommen, gefangen genommen, und zu dem Teufel gesagt: „Der Herr schelte dich, du Satan, ja, der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählt hat! ist dieser nicht ein Brand, aus dem Feuer gerettet?“ –

Und er hat noch mehr getan. Er ist zu mir hineingekommen mit seinem Worte, mit seinem Geiste, in mein armes Herz hinein. Er hat mich gefunden am Rande der Verlorenheit. Ich hätte nie und nimmer gedacht, daß er mich je würde gefunden haben; denn ich bin viel verdammlicher gewesen als alle Verdammten. Von seiner ewigen Liebe habe ich nachher erst was gehört, und daß er mich freigekauft hat, habe ich auch nachher erst verstanden, – aber er ist zu mir gekommen mit seinem Worte, mit seinem Geist. Da bin ich denn verkehrt gewesen und wollte mich nicht von ihm finden lassen; ich habe mein Haus verbarrikadiert, daß der Herr Jesus nur ja nicht hineinkommen sollte. Mit meinen Tränen und Gebeten, mit meinen Sünden ging ich gegen ihn an, – so ging er denn fort; dann wollte ich aber wieder, daß er hineinkomme, und wenn er kam, wollte ich ihn doch wieder nicht haben. Aber er war stärker als ich, und er sprach von nichts als von freier Liebe, von Güte und Erbarmung. Kurz und gut: ob ich wollte oder nicht, – er ist mir zu stark geworden und hat übermocht, er hat mir, ich mochte wollen oder nicht, mit seiner allmächtigen Liebe mein Herz gestohlen, und ich war es quitt, ich wußte selbst nicht wie. Und da ergriff ich ihn und rief: Du bist mein Heiland auf ewig, und ich bin dein! – aus war es mit meinem Widerstreben und mit meiner Not!

Amen.

Schlußgesang

Psalm 1,4

Des Frommen Weg, zum Himmel ganz gewandt,
Geht einfach fort, steht unter Gottes Hand.
Gott blickt herab auf ihn mit Wohlgefallen,
Schützt seinen Tritt, und läßt ihn sicher wallen.
Allein der Weg, der den Gottlosen führt.
Weicht immer ab, bis er sich ganz verliert.